Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 50 (1899)

Heft: 3

Artikel: Von der Kiefer im Thurgau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-763729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Journal suisse d'Economie forestière

Organ des Schweizerischen Forstvereins — Organe de la Société des forestiers suisses

50. Jahrgang März 1899 Nr. 3

Von der Kiefer im Thurgau.

Die Kiefer ist im Hügellande des Thurgaus einer der verbreitetsten Waldbäume. In den niedern Lagen, auf Kies- und Sandboden und an den südlichen Abhängen herrscht sie vor, ist aber seit Einführung der künstlichen Verjüngung mittels Pflanzung an vielen Orten durch die Fichte ersetzt worden, und zwar oft auch da, wo sie in jeder Beziehung besser am Platze gewesen wäre, als letztere. Lange Zeit war bei den Privatwaldbesitzern und bei vielen Gemeinden die Kiefer nicht so beliebt, wie die Fichte; allmählich brach sich aber die Ansicht Bahn, dass die Vernachlässigung der so viele Vorzüge besitzenden Kiefer ein Fehler sei und seit ca. 10 Jahren ist ein Umschwung zu gunsten letzterer eingetreten; nur mangelt es hie und da infolge der Schüttekrankheit an gutem Pflanzmaterial.

In den Staats- und einzelnen Gemeindewaldungen hat man dem Anbau der Kiefer stets Beachtung geschenkt, aber die Erfolge blieben oft hinter den Erwartungen zurück. Die Mischung mit der Fichte in abwechselnden Reihen hatte den Nachteil, dass entweder ein grosser Teil der vorwüchsigen Kiefern zu früh ausgehauen werden musste oder auf bessern Böden die Fichte sich so rasch entwickelte, dass die Kiefer nicht Stand halten konnte und verdrängt wurde. Am besten hat sich letztere auf solchen Schlägen erhalten, wo sie natürlich angeflogen ist und die Lücken nachher mit andern Holzarten ausgefüllt worden sind. Hier finden wir schöne, schlanke Stämme, wogegen die aus Saaten oder Pflanzungen entstandenen Kiefernorte eine Masse krummer, drehwüchsiger und missgestalteter Stämmchen enthalten, die bei den Durchforstungen ausgehauen werden müssen.

Diese missliche Erscheinung hat ihren Grund wahrscheinlich in der Provenienz des Samens, welcher bisher meistens aus Deutsch-

land bezogen werden musste. In dieser Ansicht wird man durch die Wahrnehmung bestärkt, dass angeflogene, also von den eigenen Bäumen herstammende Kiefern am gleichen Orte bessern Wuchs, als die gepflanzten oder gesäeten zeigen. Die Unterscheidung zwischen den beiden ist nicht schwierig, weil die künstlich eingebrachten in Reih und Glied, die angeflogenen aber neben oder zwischen den Reihen stehen.

Gegenwärtig wird bei uns die Freilandsaat häufig angewandt, besonders zur Aufforstung abgehenden, geringen Acker- und Wieslandes, wo eine schnelle Bedeckung des Bodens durch eine billige Kultur wünschbar erscheint und es ist umsomehr zu wünschen, dass es durch Einrichtung einer gut geleiteten schweizerischen Samenklenganstalt gelingen möchte, Saatgut besserer Qualität zu erhalten.

Eine systematische Schlagstellung behufs natürlicher Verjüngung der Kiefer findet nirgends statt, jedoch fliegt sie auf Kahlschlägen zwischen den gepflanzten Fichten oder andern Holzarten häufig an, aber es werden hier die jungen Pflänzchen bei den Kultursäuberungen meistens übersehen und weggeschnitten. Der einzige Kiefern-Plänterwald, den wir kennen, steht am südlichen Abhang des *Rodenberges* (bei Schlattingen) auf Diluvialsand. Er ist nur wenige Hektaren gross, bietet aber ein recht interessantes Bild und enthält Stämme von schönster Form und verschiedenen Alters in und neben dem Jungwuchse. In der gleichen Gegend und weiter hinauf zwischen Thur und Untersee sieht man auf den Höhenzügen die Kiefer, als Waldrechter stolz empor ragen. Sie erreicht hier sehr beachtenswerte Dimensionen und schadet dem Jungwuchs absolut nichts. Wahre Prachtexemplare findet man mitunter in Buchenbeständen, wo die Kiefer einen besonders saubern Wuchs annimmt.

Zu Waldrechtern eignen sich nur kräftige, vorher möglichst frei gestandene Bäume mit gut entwickelten Kronen und dementsprechendem Wurzelwerk. Nach der Freistellung ist eine Aufastung vorzunehmen, nicht nur um astreine Stämme zu erziehen, sondern auch, um sie einigermassen zu entlasten, gegen Schneebruch und Stürme widerstandsfähiger zu machen. In den ersten 2—3 Jahren nach der Freistellung sind Windfälle häufig, nachher aber widerstehen die Waldrechter, sofern sie auf etwas bindigem, tiefgründigem Boden stecken, den Stürmen gut; gefährlicher ist

ihnen der Duftanhang. Oft stirbt der Gipfel ab und die Krone wölbt sich nach und nach schirmförmig, was dem Baum ein stattliches Aussehen verleiht. Die Erkenntnis, dass diese Waldrechter wesentlich zur Erhöhung des Waldertrages beitragen, verschaffen ihnen immer mehr Verbreitung und so sind sie zu einem Wahrzeichen der Staats- und Gemeindewaldungen geworden, das von weitem sichtbar ist. *S.*

L'Epicéa de l'Himalaya.

(Avec illustration.)

Introduit en Europe en 1818, *l'épicéa de l'Himalaya* (Picea Morinda Lk.) est aujourd'hui un des hôtes les plus communs de nos parcs. Dans son pays d'origine, il croît entre 2000 et 3600 m d'altitude, en massifs purs ou en mélange avec le Cèdre Deodara, le pin du Népaul et le sapin de l'Himalaya. Il réussit fort bien dans notre pays. En Allemagne il souffre déjà du gel; ce n'est que dans les endroits les plus chauds et les mieux abrités qu'il peut se développer normalement.

Croissant isolé, il reste pendant fort long temps branchu jusqu'à la base et forme ainsi une pyramide du plus bel effet. Ses branches horizontales en bas, dressées dans le haut, portent de longs rameaux pendants, à aiguilles sensiblement plus grandes que celles de l'épicéa ordinaire, qui en font un arbre décoratif au plus haut degré. Ses strobiles, pendants comme chez son congénère d'Europe, sont un peu plus grands (12 à 15 cm); l'écaille, de forme obovale, est toujours lisse, arrondie et entière au sommet.

Le plus bel exemplaire que nous connaissons en Suisse est celui que montre l'illustration en tête de ce cahier. Il se trouve dans le parc de la famille *Rieter* à Zurich-Enge. En janvier 1896, il mesurait 43 cm de diamètre et 17 m de hauteur; deux diamètres de la couronne, pris en croix sur le sol, étaient de 9,3 et 10,5 m.

Ajoutons que, dans son pays d'origine, l'épicéa de l'Himalaya ne donne qu'un bois de qualité médiocre. Il se débite en planches qui servent surtout à la confection de caisses d'emballage; comme bois de construction, il est de courte durée. Les montagnards en font des bardeaux. *H. Badoux.*